

Robert Saar zum 80. Geburtstag

Ein Nachkriegsschicksal

Erinnerungen an einen neu zu entdeckenden Komponisten

Kultur in Köln muss sich nicht nur auf große und bekannte Namen beschränken. Im vergangenen 20. Jahrhundert haben viele Künstler in dieser Stadt gelebt und gewirkt, deren Namen nur einem Insider-Kreis bekannt sind, dafür den Ruhm der Mutter Colonia aber weiter getragen haben als manche selbst ernannte Größe. In diesem Bereich gibt es noch sehr viel zu entdecken.

Um den Kölner Lyriker Heinrich Roggendorf (1926-1988) waren zu dessen Lebzeiten eine ganze Reihe von Komponisten geschart, die sein Werk bewunderten und in Musik gesetzt haben. An einen dieser Komponisten möchte ich hier erinnern, einmal, weil er in diesem Jahr seinen 80. Geburtstag hätte begehen können, dann auch weil er einen großen Teil Roggendorfscher Lyrik vertont hat, schließlich, weil es seine persönliche Situation und die Umstände, unter denen er geschafft hat, verdienen, einem größeren Kreis von Musikfreunden vorgestellt zu werden.

Robert Saar wurde am 24. Mai 1925 in Bad Kissingen geboren. Mit sechs Jahren verlor er ein Auge durch ein Krebsleiden, das ihn im Alter von zwölf Jahren völlig erblinden ließ. Nach dem Besuch der Blindenschule in Würzburg absolvierte er in Halle an der Saale eine kaufmännische Ausbildung. Obwohl ihm der normale Schulweg versperrt war, erwarb er sich als Autodidakt eine umfassende Bildung und Kompetenz, besonders auf den Gebieten Kunst und Literatur. Der gepflegte und kultivierte Umgang mit der Sprache zieht sich durch sein gesamtes Leben. Seine Briefe und seine Kritiken legen beredtes Zeugnis davon ab. Erste Bindungen zur Musik erfolgten durch frühen Klavierunterricht, den eigentlichen musikalischen Weg begann er 1946 bei dem Hindemith-Schüler Artur Grenz, der in Bad Kissingen eine private Musikschule gegründet hatte. Bezeichnend für Saars Gefühlswelt in dieser Zeit ist ein Aphorismus aus seiner Feder: „Besäße ich doch ein Licht in der Stirn, das so viele meiner Brüder ungerührt vergeuden.“ Es war sein Wunsch und sein Ziel, den Verlust seiner Augen



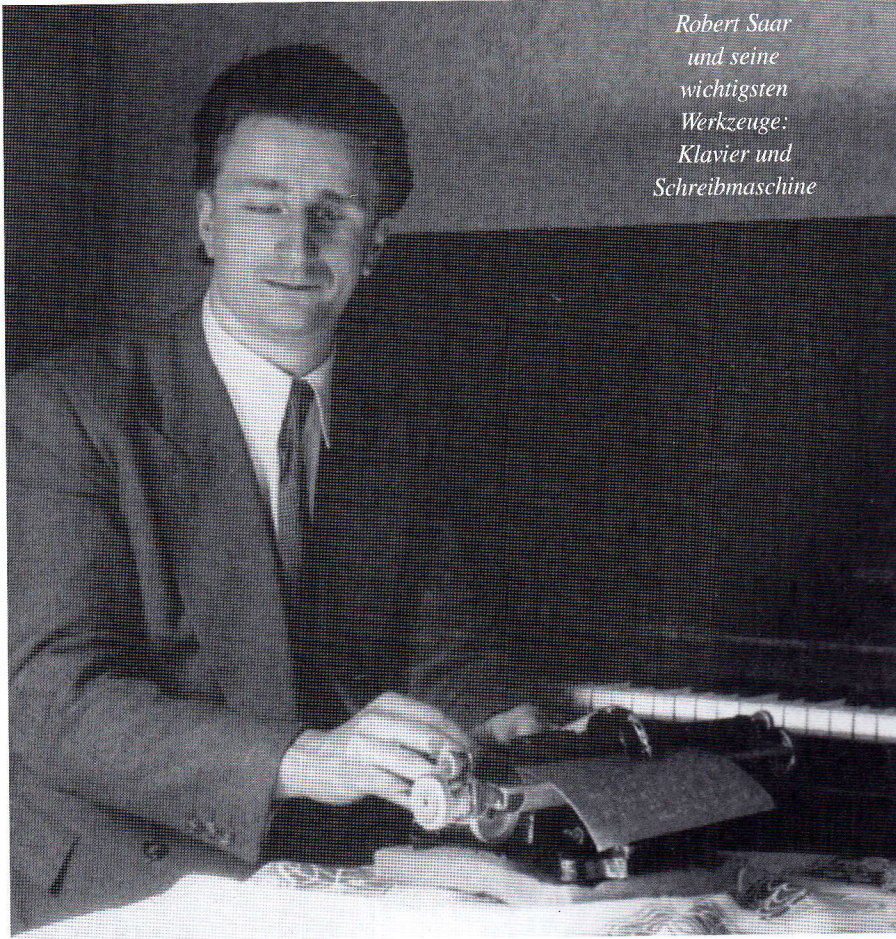
durch die Entfachung einer inneren Glut wett zu machen. Diese innere Glut sollte durch seine Hingabe an die Musik stetige Nahrung erhalten.

In diese frühe Zeit fällt die Bekanntschaft mit Heinrich Roggendorf, aus der sich eine lebenslange, ganz besondere und innige Freundschaft entwickeln sollte. Ab 1949 studierte Saar als Stipendiat bei Franz Xaver Lehner am Staatskonservatorium in Würzburg, wo er mit der Reifeprüfung für Komposition und dem Privatmusiklehrer-Examen abschloss. Studien an der Albert-Greiner-Schule Augsburg, Kompositionsunterricht bei Wolfgang Fortner und Hermann Unger sowie – als Stipendiat der Musikhochschule Köln – ein Meisterkurs bei Hans Werner Henze rundeten seine Ausbildung ab.

Anfängliche Erfolge, Studioaufnahmen und Rundfunksendungen verhalfen aber ebensowenig zu einer festen Anstellung wie der 1958 verliehene Förderpreis der Stadt Nürnberg. Briefe und Bewerbungen aus jener Zeit zeugen von dem manchmal verzweifelten Versuch, Arbeit und Brot zu finden.

Der Vorbehalt, der behinderten Menschen gegenüber in den 1950er und 1960er Jahren an den Tag gelegt wurde, ist aus den Antwortschreiben, die Saar erhielt, teils deutlich und teils geschickt versteckt herauszulesen.

Daneben wandelte sich der Stil der aktuellen Musik. Atonales, Serielles sowie elektronische Klänge machten dem von Hindemith geprägten eher tonalen Stil mehr und mehr Konkurrenz.



*Robert Saar
und seine
wichtigsten
Werkzeuge:
Klavier und
Schreibmaschine*

Freiheiten und Spielarten genutzt wird. Der Bogen spannt sich von romantischen Anklängen bis hin zu Bartokschen und Hindemithschen Wendungen, ohne eine eigene Tonsprache, die auch auf fränkische Wurzeln fußt, zu verleugnen.

Prägnanz und Knappheit in der Form, ebenso bewusste und prägnante Rhythmik sowie die Neigung zur tänzerischen Form bestimmen seine Musik, ideale Voraussetzungen, die Kinderlieder Heinrich Roggendorfs adäquat in Musik zu setzen. Seine Sammlung „Kuckucksnest“ wurde von Kritikern „zum Schönsten gezählt, was ein Musensohn seinem garstigen Saeculum zu schenken vermochte“. Saar vertonte die Gedichte als Klavierlieder und als Chorsätze für Frauen- und Kinderchor, zum Teil auch mit Orchesterbegleitung. Während die Lyrik Roggendorfs weitestgehend gedruckt vorliegt, findet man – von privaten Versuchen abgesehen – nur wenige offiziell verlegte Werke von Robert Saar: Die „Choreophonie für ein doppeltes Streichorchester“ leihweise bei der Edition Modern und „Eine kleine Reise“ bei Kistner & Siegel. 1996 erschien (wohl noch im Auftrag der Robert-Saar-Gesellschaft, die zu diesem Zeitpunkt allerdings nicht mehr existierte) beim Saaleck-Verlag in Hammelburg eine Sammlung „Das Klavierwerk zu zwei und vier Händen“, die die großen Zyklen in gedruckter Form darbot, allerdings nie in den offiziellen Handel gelangte.

Ende der 1950er Jahre war Robert Saar mit der Cellistin Helga Ulsamer zusammen, die einige seiner Werke zur Uraufführung brachte (Solosonate für Violoncello, Violoncellokonzert). 1964 heiratete er Christine Postler. Aus dieser Ehe entstammen zwei Töchter.

In die 1960er Jahre fallen Aufführungen der Roggendorfschen Kinderlieder, dargeboten von Künstlern wie Marlies Giesen und Heinz Herweg. Neben Saar waren auf dem Programm Namen wie Manfred Niehaus, Hans Elmar Bach und Gerold Kürten zu finden.

Familiäre und wirtschaftliche Gründe zwangen, 1967 die geliebte fränkische Heimat zu verlassen und nach (Köln-)Porz-Urbach zu ziehen. Auch wenn ihm die Stadt Köln immer fremd bleiben sollte, hatte (und gewann er) hier viele Freunde. Fortgesetzte Schwierigkeiten, seine Werke aufführen zu lassen, führten zur Resignation. In einem Brief an den WDR aus dem Jahr 1968 ist von der „letzten Fermate“ die Rede. Für die Schublade wollte er nicht mehr schreiben. Ganz war sein musikalisches Wirken aber nicht beendet. Er arbeitete als Kritiker, Klavierlehrer, Korrepetitor an der Ballettschule

Götz-Wolff und gelegentlich auch als freischaffender Künstler. Am 21. September 1976 verstarb er in Köln-Porz an einem Krebsleiden.

Seine kompositorische Hinterlassenschaft umfasst Klavier- und Kammermusik, Orchesterwerke, Konzerte sowie Lieder und vokale Kammermusik, häufig mit interessanten Besetzungen. Seine Liebe zur Sprache kommt in Titeln wie „Tagebuch einer reizenden Pudelin“, „Fahrendes Volk“ oder „Nachtstücke für Marionetten“ zum Ausdruck. Eine seiner letzten Kompositionen, die „Nocturnes grotesques“ von 1967, geschrieben für Flöte (Blockflöte in F), Oboe, Bass-Gambe und Cembalo, widmete er dem Ulsamer-Kollegium.

Aus den wenigen persönlichen Begegnungen bleibt mir der kunstsinnige Schachfreund im Sinn, der eine Schmiedearbeit meines Vaters betastete und mit einem kurzen „Friedel, das ist ein Meisterstück“ begutachtete. Ungleich strenger waren seine Kritiken, da seinem überfeinen Ohr nichts entging. Auch nach teilweise über 50 Jahren lesen sie sich noch höchst amüsant.

Wie schon angedeutet, ist sein Kompositionsstil tonal, wobei die Tonalität mit allen

Ich möchte diesem Mangel Stück für Stück abhelfen und beabsichtige, die wesentlichen Werke zur Veröffentlichung vorzubereiten und die Versuche, die es bereits gegeben hat (komplettes Werkverzeichnis, Druckausgaben der Lieder, Kammermusik und Orchesterwerke) zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen.

In den späten 1980er Jahren hatte sich in Bad Kissingen die eben schon angeführte Robert-Saar-Gesellschaft etabliert, ein Robert-Saar-Klavierwettbewerb und ein Robert-Saar-Gesangswettbewerb, veranstaltet unter der Schirmherrschaft von Ingeborg Hallstein und Jörg Demus, diente für einige Zeit als Sprungbrett für junge Künstler. Aufführungen in Bad Kissingen und Köln, dort initiiert durch den Mediziner und Künstler Wilhelm Pilgram, sorgten und sorgen dafür, dass Robert Saar und Heinrich Roggendorf sowie auch andere Namen aus diesem Kreis nicht in Vergessenheit geraten. Wir im 21. Jahrhundert sollten uns auf dieses besondere Erbe besinnen.

Peter Gnoss